

DIE SIEDLUNGSBAUTEN DES 6. JHS. U. Z. AUS MOREȘTI (KREIS MUREȘ)

K. HOREDȚ

In der zu verschiedenen Zeiten belegten Ansiedlung von Morești¹ bildete den wichtigsten Abschnitt die völkerwanderungszeitliche Siedlungsphase des 6. Jhs. Da völkerwanderungszeitliche Hausgrundrisse gegenüber Gräberfeldern im allgemeinen in geringer Zahl freigelegt wurden und weniger bekannt sind, sollen hier die Siedlungsbauten des 6. Jhs. u.Z. aus Morești zusammenfassend vorgelegt und behandelt werden.

A. GRUBENHÜTTEN

Die häufigsten Bauten, die in dem mittleren Teil der Siedlung, auf dem „Podei“, und jenseits des „Pîriul cetații“ bis zu der mittleren Wallinie auftreten, sind Grubenhütten. Auf der großen Grabungsfläche (Abb. 1) wurden 22 (Nr. 1–22, Abb. 2, 3, 6), auf dem Gelände des römischen Brandfriedhofes (Abb. 4) sechs (Nr. 23–28)² und auf anderen Flächen in verschiedenen Schnitten weitere neun Gruben (Nr. 29–37, Abb. 3) festgestellt. Ihre Zahl beläuft sich zusammen auf 37. Besonders auf der großen Grabungsfläche konnte beobachtet werden, wie sich die Reste der drei wichtigsten Siedlungsphasen, der mittellatenezeitlichen, der völkerwanderungszeitlichen und der mittelalterlichen, überschneiden oder nebeneinander etwa in gleicher Tiefe vorkommen, doch ließen in den allermeisten Fällen der Inhalt und die Konstruktionsweise der Hütten keinen Zweifel an ihrer Zeitstellung. Berücksichtigt man auf dem Gesamtplan der Grabungsfläche nur die völkerwanderungszeitlichen Grundrisse³, so ergeben sich daraus einige Hinweise auf die Anordnung der Bauten innerhalb der völkerwanderungszeitlichen Siedlung.

Die Grubenhütten liegen in einer Tiefe zwischen 0,90–1,65 m, wobei es innerhalb dieser Grenzwerte keine bevorzugte Tiefe gibt, wie die nebenstehende Tabelle zeigt. Sie verteilen sich etwa gleichmäßig zwischen diesen Grenzwerten, wobei von 1,50 m an ihre Zahl begrifflicher Weise abnimmt.

Es waren somit keine praktischen Gesichtspunkte maßgebend, die die innerhalb dieser Grenzen wechselnde Tiefe der Gruben bestimmten. Ebenso besteht auch keine Beziehung zwischen ihrer Tiefe und Größe.

Tabelle 1

Tiefe	Anzahl der Hütten	Hüttennummer
0,90–0,99 m	5	4, 17, 24, 29, 33
1,00–1,09 m	5	2, 7, 11, 19, 30
1,10–1,19 m	7	1, 5, 9, 16, 20, 25, 26
1,20–1,29 m	5	8, 14, 15, 27, 32
1,30–1,39 m	6	10, 12, 13, 22, 35, 37
1,40–1,49 mm	5	3, 21, 23, 34, 36
1,50–1,59 m	2	18, 31
1,60–1,65 m	2	6, 28

¹ Vorberichte über die Ausgrabungen in Morești erschienen von K. Horedt, SCIV, 3, 1952, S. 328–348; 4, 1953, S. 275–311; 5, 1954, S. 199–231; 6, 1955, S. 643–685 und Materiale, 4, 1957, S. 175–186 und 5, 1959, S. 83–89. Eine knappe, zusammenfassende Übersicht bietet K. Horedt, Dacia, N.S., 1, 1957, S. 297–308.

² Vgl. ihren Plan in SCIV, 6, 1955, S. 662 Taf. 5.

³ Abgebildet bei K. Horedt, Actes du VII^e Congrès International des Sciences préhistoriques et protohistoriques, Prague, 1966, 2 (1970), S. 1045 Abb. 1 und ders., Siedlung, Burg und Stadt, Berlin, 1969, S. 133, Abb. 4.

Ihre Fläche schwankt zwischen 4–18 m², was einer Seitenlänge der Hütten von etwa 2–4,25 m entspricht (Abb. 5). Eine Ausnahme bilden nur die beiden großen Webehütten (Nr. 13 und 27), deren Fläche 25,00 und 34,70 m² beträgt und Raum für drei und vielleicht auch für vier Webstühle bot (Abb. 6 und 7). Vereinzelt Webegewichte wurden allerdings auch in neun anderen Hütten, die zwischen 6,90–14,40m² groß sind, gefunden.

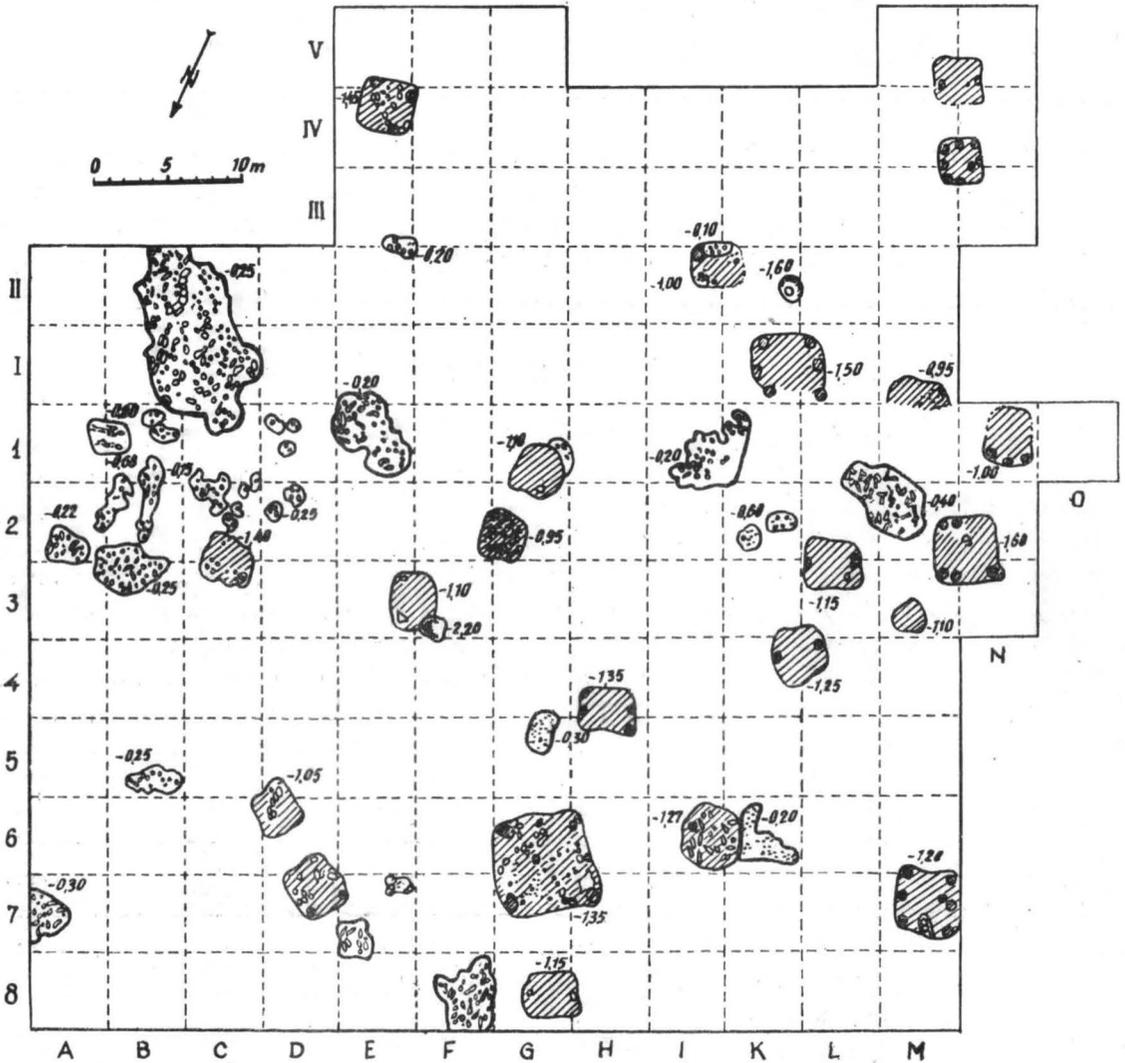


Abb. 1. Plan der großen Grabungsfläche mit den Grubenhütten Nr. 1–22 und den Kiesflächen Nr. 1–11.

Die Hütten besitzen im allgemeinen eine ungefähr rechteckige Form, bei der die Ecken mehr oder weniger regelmäßig abgerundet sind. Es treten aber auch ovale (Nr. 14,35), runde (Nr. 31) oder unregelmäßige (Nr. 9,32) Grundrisse auf. Eine nur einmal belegte Sonderform bilden die Hütten Nr. 25–26, die vermutlich zusammenhängen und bei denen die kleinere, ein schräggestellter Vorraum der größeren sein könnte⁴.

⁴ Nach einer freundlichen Mitteilung von A. Kiss-Pécs, besaßen in der Siedlung von Kölked–Feketekapu von 12 freigelegten Grubenhütten zwei Grubenhäuser gleichfalls einen Vorraum. Der Grundriß eines Oberflächenhauses aus

Porumbeni Mici, K. Horedt–Z. Székely–St. Molnár, *Materialie*, 8, 1962, S. 635, Abb. 2 könnte in der gleichen Weise gedeutet werden. Vgl. auch G. Behm-Blancke, *Frühe Burgen und Städte*, Berlin, 1954, S. 102 Abb. 5.

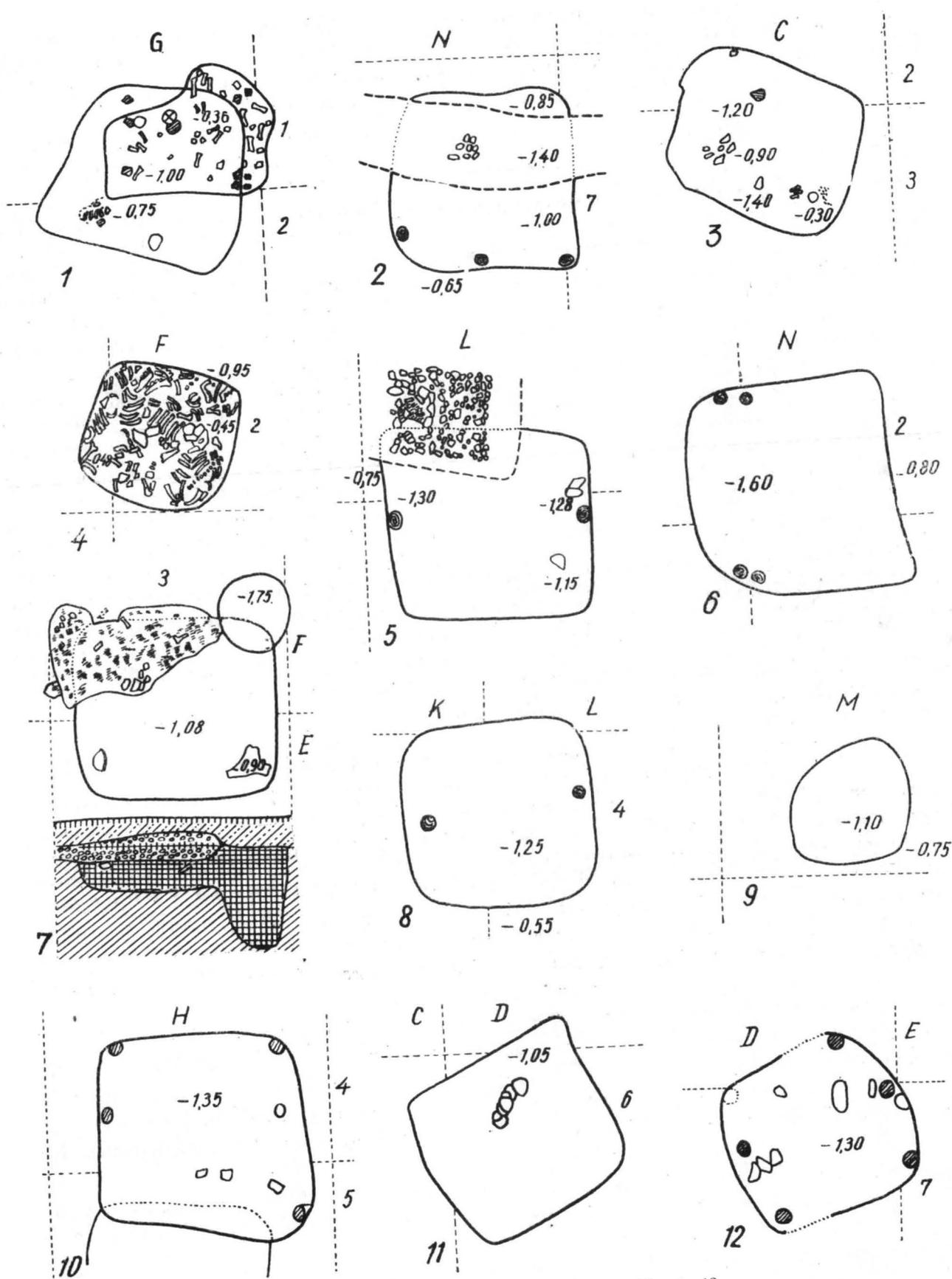


Abb. 2. Grundrisse der Grubenhütten Nr. 1-12.

Im Gegensatz zu den mittellat6nzeitlichen und mittelalterlichen H6tten besitzen etwa zwei Drittel der v6lkerwanderungszeitlichen Grubenh6tten eine Holzkonstruktion, bei der die Tr6ger in den H6ttenboden eingegraben wurden und als Pfostenl6cher zu erkennen sind. Nach der Stellung der Pfosten lassen sich die Grubenh6tten folgenderma6en gliedern:

Tabelle 2

Pfostenstellung	Anzahl der H6tten	H6ttennummer
A. Keine Pfosten	11	1, 3, 4, 7, 9, 11, 17, 23, 31, 32, 35
B. Je ein Pfosten auf zwei gegen6berliegenden Seiten	7	5, 8, 14, 16, 22, 24, 34
C. Je drei Pfosten auf zwei gegen6berliegenden Seiten.	5	15, 18, 27, 28, 30
– Das gleiche Konstruktionschema in unvollst6ndiger Ausf6hrung	7	2, 10, 12, 19, 25, 26, 29
D. Je drei Pfosten auf jeder Seite	1	13
– Das gleiche Konstruktionschema in unvollst6ndiger Ausf6hrung	1	20
E. Pfosten in drei (vier?) Ecken	2	6, 21
F. Doppelte und dreifache Pfosten	3	6, 13, 27
G. Konstruktion unbekannt	3	33, 36, 37

nur auf einer Seite gab lie6e sich auch vermuten, da6 das Dach der gro6en Webeh6tte Nr. 13 nur nach einer Richtung geneigt war. Das Gleiche k6nnte dann auch f6r die H6tte Nr. 6 angenommen werden.

Nach der Anordnung der Firsttr6ger kann auch die Ausrichtung der H6tten bestimmt werden, die bei 19 von 21 H6tten, bei denen die Orientierung festgestellt werden konnte, nord6stlich-s6dwestlich ist (Abb. 9). Da das Dach bis nahe an den Boden heranreichte, lag der Eingang an einer der beiden Schmal- bzw. Giebelseiten neben dem Tr6ger des Firstbalkens. Durch diese 6ffnung drang das Tageslicht in den Innenraum, da in den H6ttenw6nden vermutlich keine Fenster6ffnungen waren. Der Eingang d6rfte demnach nach Nordosten in der Richtung der Morgensonne gelegen haben. Es lie6e sich allerdings einwenden, da6 bei einer nordwestlich-s6d6stlichen Ausrichtung der H6tten die s6d6stliche Seite tags6ber l6nger von der Sonne beschienen wurde und es zweckm66iger gewesen w6re die Giebelwand mit dem Eingang in diese Richtung zu stellen, d.h. um 90 Grad nach S6den zu wenden. Sollte aber die Beleuchtung des H6tteninneren f6r die Ausrichtung der H6tten nicht ausschlaggebend gewesen sein, so k6nnte die Orientierung die Wind- und Wetterseite bestimmt haben⁵. Jedenfalls ist aber die Ausrichtung der H6tten zu einheitlich, um zuf6llig zu sein. Grabungsm66ig konnte nur in einem einzigen Fall, bei der besonders tiefen H6tte Nr. 28, die Stelle des Einstieges nachgewiesen werden, die nach S6dosten liegt. Bei der H6tte Nr. 15 ist ihre Nordwand abgeschr6gt und es k6nnte auf dieser Seite der Eingang vermutet werden, doch wurde er bei den Grabungen nicht nachgewiesen.

Die v6lkerwanderungszeitlichen H6tten unterscheiden sich von den mittelalterlichen durch die in den H6ttenboden eingegrabenen Pfosten und das Fehlen von Herden, die nur ausnahmsweise

Zwischen der Zahl und Stellung der St6tzen und der Fl6chengr66e der H6tten besteht ein urs6chlicher Zusammenhang, wie die graphische Darstellung Abb. 8 zeigt. H6tten ohne Pfosten (A) sind im allgemeinen die kleinsten, es folgen H6tten mit je einem Pfosten auf zwei gegen6berliegenden Seiten (B), deren Fl6chengr66e dann die H6tten 6bertreffen, bei denen auf zwei gegen6berliegenden Seiten je drei Pfosten stehen (C). Die Zahl der H6tten mit den St6tzen in den Ecken ist zu gering, um daraus weitere Folgerungen abzuleiten. Die Gr66e der Webeh6tte Nr. 13 erforderte auf jeder Seite drei Pfosten (D), doch lie6e sich die gleiche Festigkeit bei der kleineren Webewerkstatt Nr. 27 auch noch mit dem Konstruktionschema C erreichen. Die einzelnen Tr6ger wurden bei den gr66ten H6tten auch verdoppelt oder verdreifacht (F). Die allein gegen6berstehenden mittleren Pfosten tragen den Dachfirst, w6hrend bei der Pfostenanordnung E die Firstst6tzen nicht bestimmt werden k6nnen. Da es dreifache Tr6ger

⁵ In Haldern, R.v. Uslar, Bonner Jahrb, 149, 1954, richtung von Nordwesten. S. 142 stehen die H6user und H6tten gegen die Hauptwind-

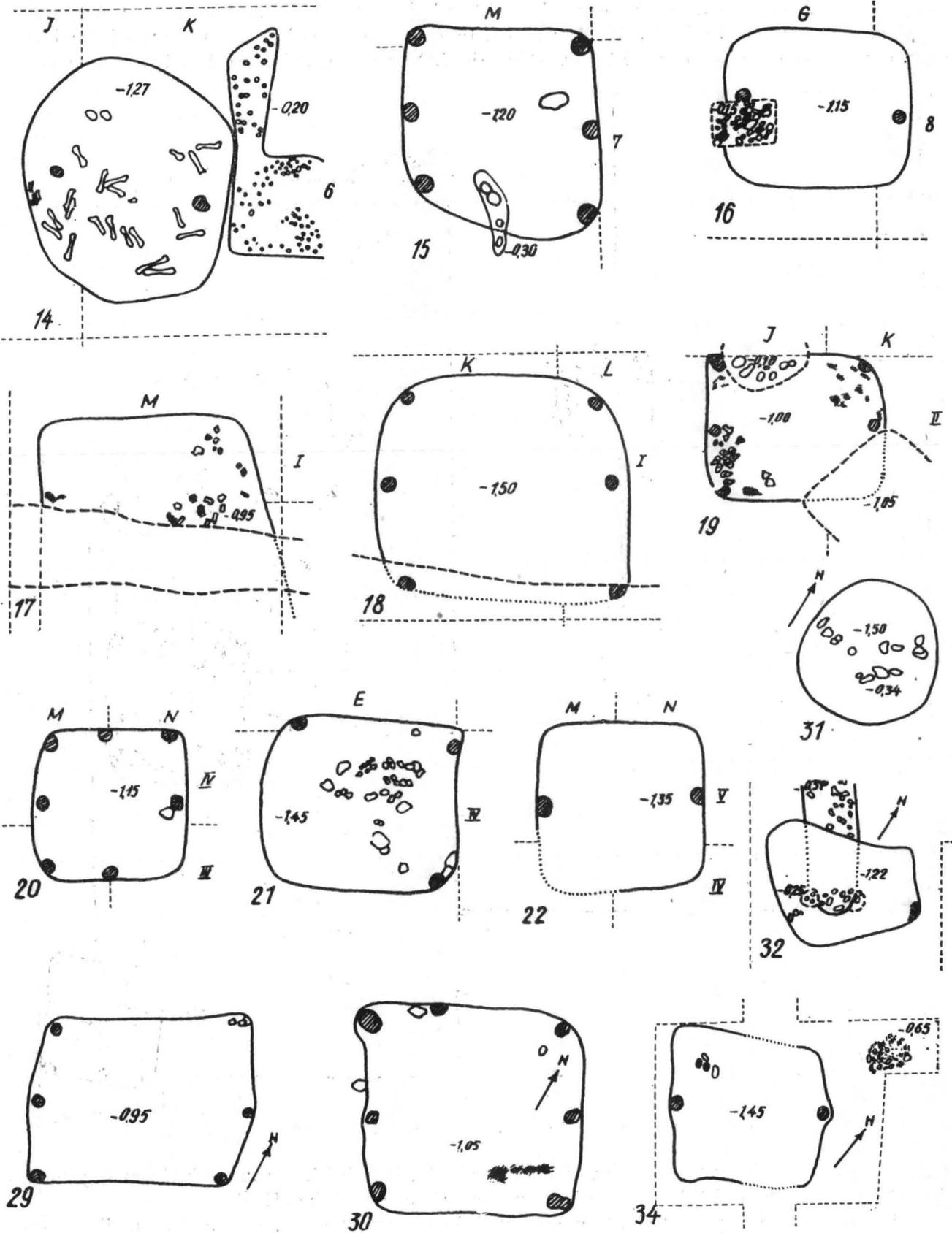


Abb. 3. Grundrisse der Grubenhütten Nr. 14-22, 29-32, 34.

festgestellt wurden. So standen in der nordwestlichen Ecke der Hütte Nr. 22 einige berauchte Steinplatten, die einen provisorischen Herd anzeigen. In einem anderen Fall lag in einem Abstand von 0,80 m unmittelbar neben der Hütte Nr. 34 ein Herd. Nur einmal bei der Hütte Nr. 7 ist in einer

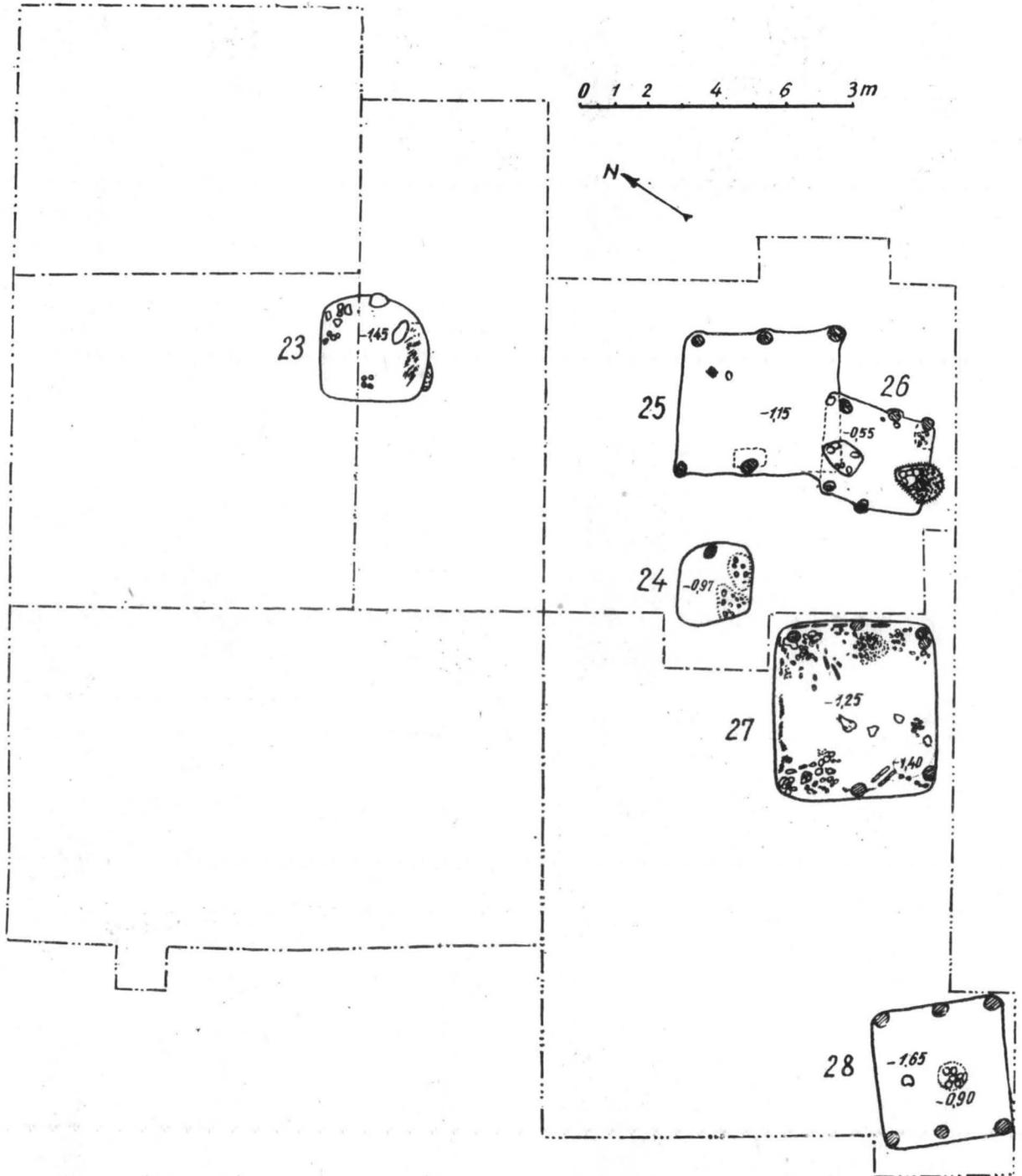


Abb. 4. Fläche des römischen Brandgräberfeldes mit den Grubenhütten Nr. 23–28.

Ecke eine konische Vorratsgrube eingetieft. Die mittellatènezeitlichen Hütten besitzen gegenüber den völkerwanderungszeitlichen eine unregelmäßige Form und keine Herde.

Die Hütten dienten Wirtschaftszwecken und ihre Verwendung kann zum Teil aus ihrem Inventar erschlossen werden. In sechs Fällen wurde in ihnen Getreide gemahlen, wie Bruchstücke

von Handmühlen in ihrem Inhalt nahelegen (Nr. 1, 2, 5, 15, 22, 25)⁶. Größer ist die Zahl der Hütten mit vereinzelt Webegewichten (Nr. 3, 4, 10, 18, 19, 21, 22, 34, 36), die aber in den beiden Webehütten auch in großer Anzahl vorkommen. Bezeichnenderweise schließen sich die beiden Fundgattungen mit einer Ausnahme (Nr. 22) im Hütteninhalt aus, so daß anzunehmen ist, daß die einzelnen Hütten jeweils vorwiegend nur eine bestimmte wirtschaftliche Funktion besaßen⁷. Vielleicht kann auch die Verwendung der Spinnwirtel in gleichem Sinn gedeutet werden, da sie wohl auch zweimal (Nr. 15, 22) mit Mahlsteinen und viermal (Nr. 13, 18, 22, 27) mit Webegewichten zusammen in den Hütten auftreten, neunmal aber (Nr. 6, 11, 14, 20, 23, 24, 26, 28, 35) ohne diese Fundverbindungen belegt sind. In diesem Fall könnten die betreffenden Hütten als Spinnstuben gedient haben. Für die große Knochenmenge aus den Hütten Nr. 4 und 14 läßt sich keine befriedigende Erklärung geben⁸. Bei der Hütte Nr. 4 könnte es sich vielleicht wegen der verschiedenen Gattungen um Tieropfer handeln, es wäre aber auch möglich, daß in den Hütten die Tiere wie in Fleischhauereien zerlegt wurden. Hinweise für Schmiedewerkstätten wurden nicht gefunden. Auf der Planfläche L III lagen aber in 0,30 m Tiefe etwa 4 kg Eisenschlacken zusammen mit glasig gebrannten Lehmstücken, die einen Eisenschmelzofen anzeigen⁹.

Mit dem nötigen Vorbehalt geben die Funde auch Aufschluß über das Gesinde, das in den Hütten arbeitete. Es liegt nahe, daß in den Webehütten Frauen tätig waren und das Gleiche gilt auch für die Spinnstuben, falls solche bestanden. Auch in den Mahlstuben dürften Mägde gearbeitet haben¹⁰. In den vermuteten Fleischhauereien sind allerdings Knechte anzunehmen. Das in den Wirt-

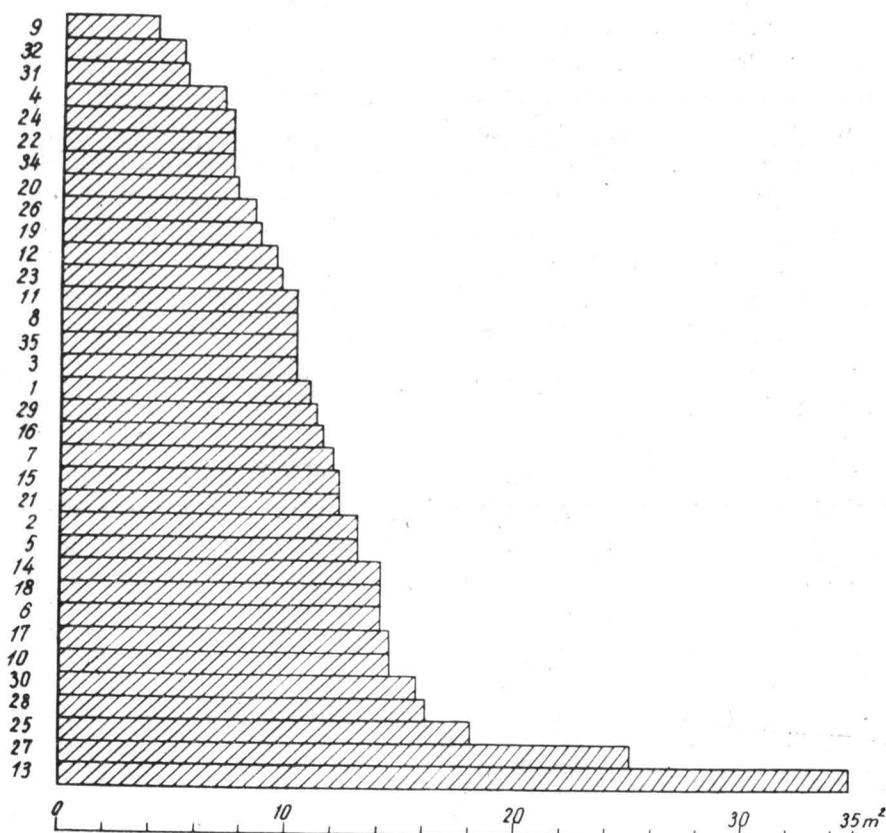


Abb. 5. Flächengröße der Grubenhütten.

⁶ Für Drehmühlsteine in völkerwanderungszeitlichen Siedlungen vgl. B. Schmidt, *Die späte Völkerwanderungszeit in Mittelddeutschland*, Halle, 1961, S. 146 und S. 37 Abb. 20 b, a, S. 38 Abb. 21 a-b.

⁷ Für die verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten der Grubenhütten, F. Tischler, *BerRGK*, 35, 1954, S. 136-137.

⁸ Ein ähnliches Knochenpot mit mindestens acht

Pferdekadavern wurde in Lauriacum gefunden: W. A. Jenny - H. Veters, *Südostforschungen*, 16, 1957, S. 22. Vgl. auch B. Schmidt, *a.a.O.*, S. 86-87.

⁹ Vgl. dazu auch B. Schmidt, *a.a.O.*, S. 32, 31 Abb. 16.

¹⁰ Einen Beleg dafür, allerdings erst aus dem 11. Jh. bietet die *Vita Sancti Gerardi*, Kap. 12.

schaftshütten geborgene spärliche Metallinventar weist gleichfalls eher auf Frauen hin. Knochenkämme in Nr. 1, 3, 10, ebenso wie Eisenmesser in Nr. 13, 18, 19, 20, 27, 35 brauchen nicht unbedingt ein Zubehör der Frauentracht zu sein, die Stilusnadeln in Nr. 13, 19, 28, 36 dürften aber von Frauen im Haar getragen worden sein, ebenso wie die Fibeln in Nr. 17, 20, 28 eher auf der weiblichen Kleidung befestigt waren. Für die Riemenschnallen und -zungen (Nr. 1, 17, 28) läßt sich eine Zuweisung an die Frauen- oder Männertracht nicht durchführen. Da Stilusnadeln in den gepidischen Gräberfeldern der Theißgegend fehlen¹¹, in Pannonien aber Romanen zugesprochen werden¹², wird man in ihren Trägerinnen in Moreşti Angehörige der romanischen Bevölkerung vermuten dürfen.

Die Verbreitung der Hütten legt auch die Ausdehnung der völkerwanderungszeitlichen Siedlung fest, da die Scherbenstreuung begreiflicherweise auch über deren unmittelbare Grenzen hinausreicht. Nach der Verteilung der Grubenhütten erstreckte sich die völkerwanderungszeitliche Siedlung nach Norden bis zur inneren und nach Westen bis zur mittleren Wallinie. Am dichtesten sind die Hütten etwa in der Mitte des „Podei“ und werden gegen die „Hula“ zu spärlicher, ohne aber völlig zu fehlen. Unmittelbar hinter dem inneren Wal liegt noch die Hütte Nr. 33. Jenseits davon befindet sich das Gräberfeld des 6. Jhs. und sonst wurden auf der „Hula“ keine völkerwanderungszeitlichen Hütten mehr festgestellt. Wie Suchschnitte erkennen lassen, war auch der „Borşofed“ und noch stärker der „Ciurgău“ bis zur mittleren Wallinie besiedelt, hinter der wieder die Hütte Nr. 34 freigelegt wurde. Jenseits davon fehlen Hütten und der freie Raum zwischen der mittleren und äußeren Linie dürfte in der Völkerwanderungszeit zur Bergung der Herden gedient haben.

Die Zeitstellung der Bauten ergibt sich aus ihrem Fundinventar, der Keramik und dem zur Siedlung gehörenden Gräberfeld. Da keine der völkerwanderungszeitlichen Hütten sich miteinander überschneiden, scheinen sie aus einer einzigen, kürzeren Bauphase zu stammen und bei der Anlage von neuen Hütten wurden die älteren noch berücksichtigt. Auch aus den wichtigsten Gattungen der Keramik aus den Grubenhütten läßt sich keine relativchronologische Aufeinanderfolge erschließen, da die Scherben von den zwischen den Hütten liegenden Flächen mit der Keramik aus dem Grubeninhalte sich vermischten. Einen anschaulichen Beleg dafür bietet ein stempelverziertes Gefäß¹³, von dem 1952 einzelne Bruchstücke auf der Grabungsfläche 25 und zwei Jahre später auf dem Planquadrat LM III—IV und schließlich im Inhalt der Hütte Nr. 20 gefunden wurden. Die Keramik aus einer Hütte kann demnach nicht unbedingt als ein geschlossener Fund betrachtet werden.

Damit in Verbindung stellt sich die Frage, in welcher Weise die Hütten aufgegeben wurden und ihre Gruben sich anfüllten. Einzelne Bauten wurden durch Brand vernichtet, wie dieses bei den beiden Webehütten und weiteres bei den Hütten Nr. 7 und 19 der Fall war, eine allgemeine Zerstörung, bei der die Häuser und Hütten verbrannten, ist aber nicht zu erkennen. Andere Aussagen darüber, wie die Belegung aufhörte, lassen sich nicht machen. Ein Teil der Gefäße und Scherben dürfte in die Hütten gelangt sein, als sie noch in Gebrauch standen und auch noch während ihrer Benützung könnte sich der Hüttenboden um etwa 0,20—0,30 m aufgefüllt haben. Wurde die Hütte aufgegeben und stürzte das Dach ein, so schloß dieses den bereits vorhandenen Grubeninhalte ab, wobei sich aber auch noch darüber Scherben ansammelten. Das Auftreten von je einem Pferdeschädel in den Hütten Nr. 21 und 27, sowie eines Hundeschädels in der Hütte Nr. 13 ließe sich dadurch erklären, daß sie am Dachfirst befestigt waren und mit dem Dachgerüst in die Hütte fielen, was bei den Hütten Nr. 13 und 27 um so wahrscheinlicher ist, da beide eingäschert wurden. Die Art, wie eine Hütte sich anfüllte, war von Fall zu Fall verschieden und auch die Grabungen gaben darüber keine weiteren Aufschlüsse, da auch die harte Lehmerde die Beobachtungen erschwerte¹⁴. In zwei Fällen könnten die bereits weitgehend angefüllten Hüttengruben von neuem verwendet worden sein. Einmal bei der 1,65 m tiefen Hütte Nr. 28, in der bei 0,90 m sich ein Niveau abzeich-

¹¹ D. Csallány, *Archäologische Denkmäler der Gepiden im Mitteldonaubecken*, Budapest, 1961.

¹² I. Bóna, *Alba Regia*, 2—3, 1961—1962, S. 63—64; A. Kiss, *ArchÉrt.*, 95, 1968, S. 93 ff.

¹³ K. Horedt, *Actes...*, Fai. 44/11.

¹⁴ Vgl. die Erörterungen über die Auffüllung der Hüttengruben in der etwa gleichzeitigen Siedlung von Bfezno, I. Pleinerova, *Germania*, 43, 1965, S. 132—133.

nete, das auf eine erneute Benützung hinweist. Unklarer ist der Befund in den Hütten Nr. 25–26, wo eine Fünfknopffibel und handgearbeitete Ware wieder ein späteres Niveau anzeigen, das aber grabungsmäßig nicht zu erfassen war.

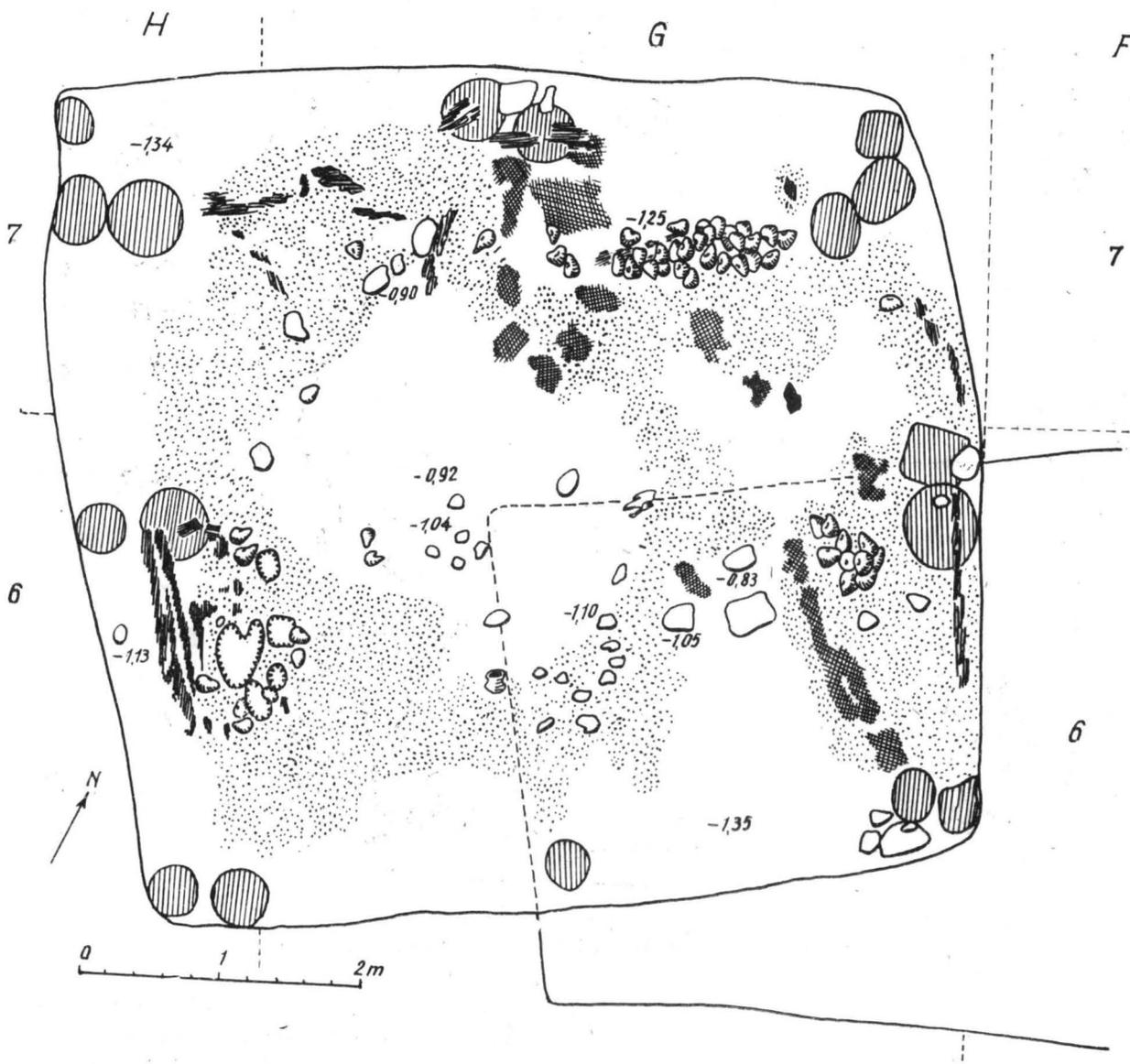


Abb. 6. Grundriß der Webehütte Nr. 13.

B. KIESLAGEN

Zwischen den Grubenhütten liegen auf der großen Grabungsfläche in geringer Tiefe kleinere und größere unregelmäßige Flächen, die aus einer festgetretenen Erd- und Kiesdecke bestehen, auf denen völkerwanderungszeitliche Scherben und Knochen verstreut sind¹⁵. Sie stellen ein Siedlungsniveau dar, das durch die auf ihm gefundene Keramik völkerwanderungszeitlich datiert wird und mit den Grubenhütten gleichzeitig sein muß.

Die wichtigsten Angaben darüber sind in der nachstehenden Tabelle zusammengefaßt.

¹⁵ Die Fläche Nr. 4 (LM 1–2) ist bei K. Horedt abgebildet, *Siedlung...*, Taf. 2a, 4.

Die Tiefe, in der die Kiesflächen auftreten, schwankt zwischen 0,20–0,30 m und erreicht nur in einem Fall 0,40 m. Wegen ihrer geringen Tiefe, nahe der Oberfläche läßt sich kein regelmäßiger Grundriß erkennen, da sie durch die spätere Belegung der Siedlung und durch den Ackerbau leicht zerstört werden konnten. Ihre Zeitstellung ergibt sich einmal aus der auf den Flächen

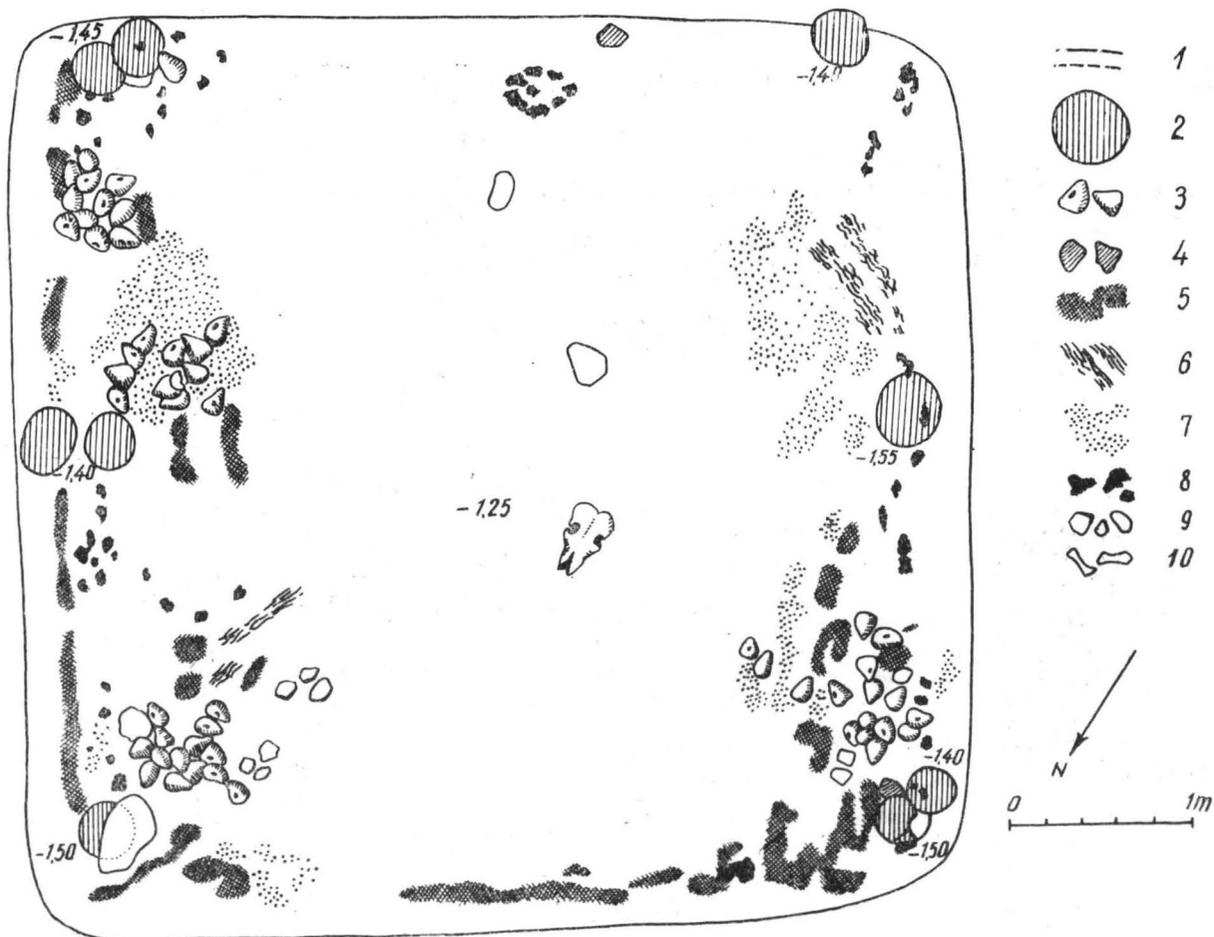


Abb. 7. Grundriß der Webehütte Nr. 27, 1 Hüttenrand; 2 Pfostenloch; 3 Webegewichte; 4 Keramik; 5 Brandspuren; 6 Verkohltes Holz; 7 Asche; 8 Kohlen; 9 Steine, 10 Knochen.

Tabelle 3

Nr.	Lage	Größe	Tiefe
1	AB 2–3	4,40 : 3,00 m	0,25 m
2	E 2	7,00 : 3,50 m	0,20 m
3	IK 1–2	5,40 : 4,00 m	0,20 m
4	LM 1–2	6,00 : 3,50 m	0,40 m
5	B 5	3,00 : 1,60 m	0,25 m
6	G 4–5	2,40 : 1,40 m	0,30 m
7	K 6	4,20 : 3,50 m	0,20 m
8	A 7	3,00 : 2,60 m	0,30 m
9	E 7	2,00 : 1,60 m	0,25 m
10	F 8	4,40 : 3,60 m	0,25 m
11	BC 1–II	11,80 : 8,40 m	0,25 m

gefundenen völkerwanderungszeitlichen Keramik und dann aus älteren oder jüngeren Siedlungsresten anderer Perioden, die sie überlagern oder von denen sie bedeckt oder überschritten werden. So treten sie über mittellatènezeitlichen Hütten oder Niveaus auf (Nr. 1, 2, 3), einmal dabei auch über einer Schichte der Crişkultur (Nr. 3). Die gleiche Fläche Nr. 3 wird auch von einer mittelalterlichen Lage durchschnitten. Eine völkerwanderungszeitliche Überschneidung liegt möglicherweise nur in einem einzigen Fall, bei Nr. 7, vor. Am Ostrand der Fläche Nr. 11 waren hochkant gestellte Steine und im mittleren Teil Sandsteinplatten niedergelegt, die in beiden Fällen erkennen lassen, daß sie absichtlich so angeordnet wurden. Pfostenlöcher wurden nirgends

in Verbindung mit den Kiesflächen beobachtet, da diese, selbst wenn sie vorhanden waren, nicht bis in die gelbe Lehmschicht hinabreichten und im schwarzen Erdreich nicht zu erkennen waren.

Siedlungsfunde des 6. Jhs. sind in Siebenbürgen häufig¹⁶, doch ist die Zahl der grabungsmäßig festgestellten Hausgrundrisse noch gering. Analogien für die Siedlungsbauten aus Morești können von folgenden Fundorten genannt werden: Bratei¹⁷, Cipău¹⁸, Iernut¹⁹, Porumbenii Mici²⁰, Sf. Gheorghe (Kreis Mureș)²¹, Soporul de Cîmpie²² und Șeica Mică²³. Es wurden dabei nur die Vorkommen auf dem siebenbürgischen Hochland aufgezählt, da es zu weit führen würde auch die umliegenden Landschaften Rumäniens zu berücksichtigen. Die Grubenhütten aus Cipău und Sf. Gheorghe bieten für Morești die nächsten Entsprechungen, da in ihnen auch Pfostenlöcher festgestellt wurden. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß bisher in der Theißgegend im gepidischen Siedlungsgebiet trotz der zahlreichen Gräberfelder bisher kaum Grubenhütten oder Oberflächenbauten bekannt sind²⁴ und auch westlich der Donau nur wenige Bauten vorhanden sind, die den Germanen zugewiesen werden²⁵.

Eingangs wurde darauf hingewiesen, daß völkerwanderungszeitliche Siedlungen und ihre Bauten noch wenig bekannt sind, besonders wenn man sie mit der Dichte und Zahl der Reihengräber vergleicht²⁶. In Siebenbürgen sind allerdings Siedlungsplätze etwa in der gleichen Anzahl wie Fundorte mit Gräbern bekannt und dieses ungewohnte Verhältnis könnte auch durch die Zusammensetzung seiner völkerwanderungszeitlichen Bevölkerung bedingt sein. Die germanische Siedlungsweise ist in diesem Zeitraum durch Oberflächenbauten gekennzeichnet, die als Wohnhäuser dienten und die von einer Reihe von Grubenhütten umgeben sind, die die häufigste Hausform darstellen²⁷ und als Wirtschaftsbauten verwendet wurden. Sie sind von Schweden²⁸ bis in den Donauroaum hinein belegt und ihre Kennzeichen bilden das Fehlen von Herden und die in den Hüttenboden eingegrabenen Pfosten, die das Dachgerüst trugen. Sie erfüllten verschiedene Aufgaben, wobei besonders ihre Verwendung als Webstuben häufig belegt ist²⁹. Die in Morești gefundenen Grubenhütten entsprechen völlig diesen Anlagen und deswegen kann man auch die

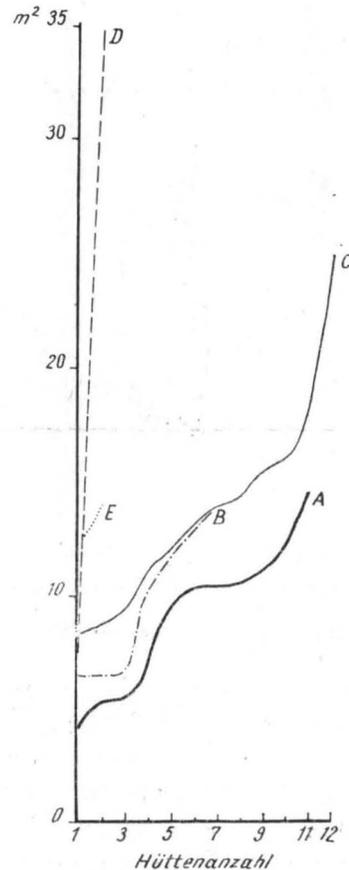


Abb. 8. Verhältnis von Flächengröße und Pfostenstellung der Grubenhütten.

¹⁶ D. Csallány, *a.a.O.*, S. 207, 394. G. Mildnerberger, *Germania*, 41, 1963, S. 427.

¹⁷ *Dacia*, N.S., 7, 1963, S. 580 Nr. 80; 8, 1964, S. 398 Nr. 91; 10, 1966, S. 395, Nr. 86.

¹⁸ D. Protase, *SCIV*, 6, 1955, S. 659–660 Taf. 3; ders., *Acta MN*, 3, 1966, S. 406 Abb. 7, S. 407.

¹⁹ N. Vlassa, *Acta MN*, 2, 1965, S. 32.

²⁰ Z. Székely, *Materiale*, 8, 1962, S. 28, S. 29 Abb. 7, S. 31 Abb. 11. K. Horedt—Z. Székely—St. Molnár, *a.a.O.*, S. 633, 634 Abb. 1, S. 635 Abb. 2, S. 636 Abb. 3.

²¹ M. Rusu, *SCIV*, 6, 1955, S. 661–662, Taf. 4.

²² D. Protase, *Materiale*, 8, 1962, S. 534; ders., *Dacia*, N. S. 13, 1969, S. 310 Abb. 13.

²³ K. Horedt, *SCIV*, 15, 1964, S. 189.

²⁴ Vgl. Anm. 16.

²⁵ M. Párducz, *ArchÉrt.*, 76, 1949, S. 84–89, I. Bóna, *ActaArchHung*, 23, 1971, S. 278. Vgl. auch Anm. 4.

²⁶ Auf diese Erscheinung wurde wiederholt hingewiesen. W. Veck, *BerRGK*, 15, 1923, S. 42 kannte gegenüber 580 Reihengräberfeldern keine einzige Siedlung in Württemberg. In Mitteldeutschland gab es 1961 gegenüber 196 Fundstellen mit Körpergräbern nur 8–10 Siedlungsplätze. B. Schmidt, *a.a.O.*, S. 28–29 und G. Mildnerberger, *Germania*, 42, 1964, S. 152–153. Vgl. auch H. Zürn, *Fundberichte aus Schwaben*, 14, 1954, S. 147 und H. Ament, *BerRGK*, 51–52, 1970–1971, S. 292, 320; 53, 1972, S. 307.

²⁷ K. H. Wagner—L. Hussong—H. Mylius, *Germania*, 22, 1938, S. 180–190; R. v. Uslar, *a.a.O.*, S. 105–145; W. Krämer, *Germania*, 29, 1951, S. 139–141; W. A. Guyan, *JSGU*, 42, 1952, S. 174–197; F. Tischler, *a.a.O.*, G. Behm—Blancke, *a.a.O.*, S. 100–103; H. Zürn, *a.a.O.*, S. 145–148; W. Winkelmann, *Germania*, 32, 1954, S. 189–213 und ders., in *Neue Ausgrabungen in Deutschland*, Berlin, 1958, S. 492–517; G. Mildnerberger, *Die germanischen Funde der Völkerwanderungszeit in Sachsen*, Leipzig, 1959, S. 62–67; B. Schmidt, *a.a.O.*, S. 29–31, E. Schlicht, *Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen*, 4, 1969, S. 170–181; H. Dannheimer, *Germania*, 51, 1973, S. 154–156, 166. Für die Unterschiede der slawischen Grubenhütten gegenüber den germanischen vgl. I. Pleinerova, *a.a.O.*, S. 121–138 und P. Donat, *ZfA*, 4, 1970, S. 250–269 mit eingehendem Literaturverzeichnis; D. Warnke im J. Hermann, *Die germanischen und slawischen Siedlungen und das mittelalterliche Dorf von Tornow*, Kr. Caban, Berlin, 1973, S. 142–166.

²⁸ B. Stjernquist, *JahrbRGZM*, 14, 1967, S. 144–152.

²⁹ R. v. Uslar, *a.a.O.*, S. 139 mit umfangreichen Literatur- und Quellenhinweisen. W. A. Guyan, *ZSAK*, 11, 1950, S. 206; G. Behm—Blancke, *a.a.O.*, S. 100 und Ausgrabungen und Funde, 1, 1956, S. 167; F. Tischler, *a.a.O.*, S. 137; W. Winkelmann, *Germania*, 32, 1954, S. 208–209 und in *Neue Ausgrabungen*, S. 503; B. Schmidt, *a.a.O.*, S. 32; D. Warnke, *a.a.O.*, S. 139.

in der Siedlung im Mureştal nachgewiesene Bauweise als germanisch bezeichnen. Es fehlen hier allerdings Oberflächenbauten, die sonst die Grubenhütten ergänzen³⁰ und deren Grundrisse nicht festgestellt wurden, sei es, daß diese zu nahe an der Oberfläche lagen und durch spätere Besiedlungen oder den Ackerbau zerstört wurden oder daß die Trägerpfosten nur bis in die schwarze Erde eingetieft waren³¹. Man kann hier aber auf die unregelmäßigen Kieslagen verweisen, die manchmal von beachtlicher Größe und bis zu 12 m lang sind. Sie könnten als die offenen Flächen gedeutet werden, die zwischen den Grubenhütten lagen und auf denen sich Scherben und Knochen ansammelten, die im Laufe der Zeit eingetreten wurden. Da aber gerade auch die Grubenhütten

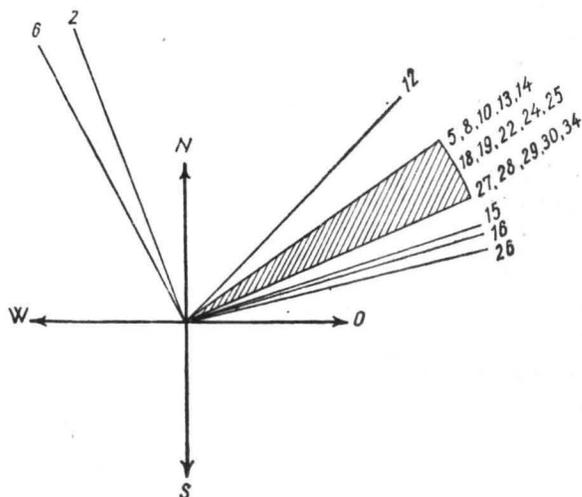


Abb. 9. Ausrichtung der Grubenhütten.

Oberflächenbauten und Wohnhäuser voraussetzen, die in Moreşti nicht nachgewiesen werden konnten, ist es wahrscheinlicher, daß die Kiesflächen die unvollständig erhaltenen Grundrisse der Innenfläche von Wohnhäusern darstellen. Trifft diese Annahme zu, so ist in Moreşti der Grabungsbefund eindeutig zu erklären und die Übereinstimmung mit der für die Germanen kennzeichnenden Siedlungsform vollständig. Sie müßte hier dann auf die in diesem Zeitraum in Siebenbürgen lebenden Gepiden zurückgeführt werden.

Die Oberflächenbauten bilden zusammen mit den Grubenhütten die größeren Einheiten der Gehöfte. Die Grabungsfläche von etwa 60 zu 60 m in Moreşti ist zu klein, um aus der Anordnung der Grubenhütten den Umfang und die Zahl der Gehöfte zu bestimmen. Nach den für die aller-

dings um zwei Jahrhunderte spätere Siedlung von Warendorf ermittelten Werte ist eine Hoffläche etwa 100 zu 100 m groß und umfaßt 14–15 Nebengebäude³². Für Moreşti wird man kleinere Zahlen veranschlagen müssen und auf Grund der festgestellten Grubenhütten für die ganze Siedlung etwa die drei- bis vierfache Zahl, also etwa 100–150 Nebenbauten, annehmen können. Diese würden dann zu 10–15 Gehöften gehört haben, wobei aber im Verhältnis zu Warendorf für je ein Gehöft eine kleinere Zahl von Wirtschaftsbauten berechnet wurde.

Es ist schwierig aus der Zahl der Grubenhütten Rückschlüsse auf die Einwohnerzahl der Siedlung zu ziehen, da sich kaum abschätzen läßt, in welchem Umfang und von wieviel Personen die Hütten ständig belegt waren. Nimmt man für die ganze Siedlung die drei- bis vierfache Zahl der festgestellten Hütten an und rechnet man je Hütte zwei Personen, was vermutlich zu viel ist, so beträgt die Zahl der Bewohner 200–300 Menschen. Bei gleicher Hüttenzahl, aber nur einer Person je Hütte verringert sich die Zahl der Einwohner auf die Hälfte, was der Wirklichkeit bereits näher kommen dürfte. Auch diese ist aber noch zu hoch, wenn man die Zahlen in Betracht zieht, die sich selbst bei günstigsten Grenzwerten aus dem mit der Siedlung gleichzeitigen Gräberfeld ergeben³³. Jedenfalls war die Bewohnerzahl kleiner, als man nach einem ersten allgemeinen Eindruck annehmen würde. Die Ansiedlung scheint ebenfalls die Auffassung zu stützen, daß in der Völkerwanderungszeit mit einer unwahrscheinlich geringen Bevölkerungsdichte zu rechnen ist. Ihre Bedeutung besteht auch darin, daß sie einer der wenigen, bisher grabungsmäßig untersuchten Plätze im ganzen Donaubecken ist, die über die völkerwanderungszeitliche Siedlungs- und Bauweise in diesem Raum Aufschluß gibt.

³⁰ K. H. Wagner—L. Hussong—H. Mylius, *a.a.O.*, R. v. Uslar, *a.a.O.*; W. Krämer, *a.a.O.*; W. Winkelmann, *a.a.O.*; E. Schlicht, *a.a.O.*; H. Dannheimer, *a.a.O.*, S. 156–166; D. Warnke, *a.a.O.*

³¹ Vgl. einen ähnlichen Befund in Brebières, H. Ament, *BerRGK*, 53, 1972, S. 308.

³² W. Winkelmann, in *Neue Ausgrabungen*, S. 516.

³³ Zur Berechnung und Größe der Bevölkerungszahlen während der Merowingerzeit P. Donat—H. Ulrich, *ZfA*, 5, 1971, S. 234–265, vgl. auch H. Ament, *a. a. O.*, S. 311–312.